

Karibik-Inselhopping

Wer Meer liebt, bekommt Meer. Und mehr.

Die drei Karibik-Inseln, genannt ABC-Inseln, Aruba, Bonaire und Curacáó, zu den Kleinen Antillen gehörend, zu den ‚Inseln unter dem Winde‘ zählend, dem Wind abgewandt, entsprechend hurrikansicher, liegen zwischen 50 und 70km vor der Küste Südamerikas und sind etwa jeweils eine halbe Flugstunde voneinander entfernt. Von Amsterdam erreicht man sie in einem 12 Stunden Flug.

Wir landen zuerst auf Curacáó, dessen Hauptstadt Willemstad mit seiner bunten Häuserfront eines der bekannten schönen Fotomotive bietet.

Die rot, gelb, orange, blauen Farben der Häuser in Kolonialarchitektur entlang der Straßen im Zentrum, die blühende tropische Pflanzenvielfalt machen Laune und laden in die kleinen Cafés und Bars mit holländischem Flair ein.

Etwas abseits der Touristengegend begegnet uns das einheimische Leben. Die ethnische Buntheit und Mischung – Indios, Afrikaner, Europäer sind hier seit Generationen verschmolzen, beleben und prägen die Insel. Der Rum als Nationalgetränk hinterlässt Spuren, viele kleine Kioskläden haben ihre offene Theke vergittert und verkaufen durch ein kleines Fenster.

Zum Inselhopping reizt die Unterschiedlichkeit der drei Inseln.

Auf Curacáó sind es kleine Sandbuchten, an denen die Hotels überwiegend liegen. Wir können von unserem Holzbungalow, der in einer Reihe anderer am Ufer gebaut ist, vom Balkon aus die tauchenden Pelikane senkrecht unter uns beobachten.

Auf Bonaire findet man Fels- und Steinstrände. Viele Hotels liegen an Steinstränden direkt Wasser. Wir bewohnen in einer kleinen Hotelanlage ein Zimmer mit Meerblick so nahe am Meer, dass wir auf einer Holzterasse stehend, die ins Meer führte, die bunten Fische schwimmen sehen ohne einen Fuß ins Wasser zu setzen.

Bonaire fasziniert als Schnorchel- und Taucherparadies. Nie haben wir schnorchelnd so viele Fische in unmittelbarer Küstennähe beobachten können.

Wieder anders sind die Strände auf Aruba: lang, weiß, oftmals breit.

Nicht nur der lange weiße Sandstrand kennzeichnet Aruba. US-Bürger haben der Insel ihren Stempel aufgedrückt: hier ist viel Disneystyle entlang der Küste: von Oranjestad, der Hauptstadt, in dessen Hafenviertel der Architekturkitsch blüht, breitet sich nach Norden die Hotelkette aus. Zunächst die ‚normalen‘, ‚Lowrise‘, anschließend die ‚Highrise‘ Hotels: schlossähnliche Riesenbauten aneinandergereiht.

Dennoch bietet auch Aruba, so man ein kleines, feines Hotel am langen Sandstrand bucht, Interessantes: zum Beispiel die ankommenden und eine Nacht vor Anker liegenden Kreuzfahrtschiffe, jeden Morgen ein anderes, so groß, so nah, dass man

glaubt, sie stehen gleich im Hotelzimmer, dabei sind sie Kilometer entfernt. Die schiere Größe gleicht optischer Täuschung. Manchmal liegen vier dieser Ozeanriesen vor Anker, die Massen strömen ins Städtchen zum Shoppen und nach Stunden wieder zurück aufs Schiff, um bei Anbruch der Dunkelheit wieder zum nächsten Hafen die Leinen loszulassen. Wir sind froh, keine Schiffspassagiere dieser Mammut zu sein, sondern das Schauspiel vom ruhigen schattigen Strandplätzchen aus zu erleben.

Ein Halbtages-Ausflug auf einem Katamaran dagegen ist etwas anderes: ein Highlight für Stunden. Mit flotter Raggae-Karibikmusik und kühlen coolen Drinks fährt unser Boot Richtung Riff. Bei zwei Schnorchelgänge an unterschiedlichen Buchten und einem weiteren weit draußen entdecken wir nicht nur die verschieden gestreiften, gepunkteten, fluoreszierenden Fischarten, sondern schwimmen auch über einem 1940 gesunkenen Schiffswrack. Die Geschichte vom Untergang des Schiffes erzählt uns der Kapitän zuvor auf dem Boot. Der deutsche Frachter ‚Antilla‘ wurde unter feindlicher Bedrohung selbst von der Mannschaft versenkt, nachdem die Besatzung vorher das Schiff verlassen hatte.

Schwämme, Korallen am Schiffsrumpf und verrostete, durchlöchernte Schiffsteile geben dem Wrack ein geisterhaftes Aussehen.

Das Schnorcheln um das Wrack erfordert etwas Anstrengung und Können, da der Wellengang aufgrund unterschiedlicher Strömungen unruhig ist und das klare Sehen durch die Brille erschwert.

Es mutet unheimlich an, wenn die dunklen Schiffswände ganz nahe sind, manchmal durch einen einfallenden Sonnenstrahl erhellt, der die Tiefe kurz beleuchtet, dann aber von dem unruhigen Wasser verdrängt wird.

Kargheit über der Meereshöhe und Naturschätze darunter verbinden die Inseln.

Ein Dorado für Schnorchler und Taucher: Riffbarsche, Papageienfische, Doktorfische, Falterfische, Lippfische, die Reihe ließe sich fortsetzen. Beim Schnorcheln schlägt das Meerliebhaber-Herz höher.

Außer den Fischen an den Riffs der Inseln leben auch Flamingos auf Aruba und locken Tierfreunde und Fotografen an die Flamingo Beach.

Ganz unspektakulär, weil klein und lautlos, aber trotzdem exotisch, weil ungewohnt und überraschend, schleichen in unserer Hotelanlage kleine grüne Echsen zwischen den Frühstückstischen und schnappen sich die zu Boden fallenden Früchte.

Unser Flug von Curacáo nach Bonaire gestaltet sich unproblematisch, wie ein Shuttle, nur eben in der Luft wechseln wir die Insel. Die kleinen Flughäfen ähneln mit ihren luftigen Wartehallen auch eher Busbahnhöfen.

Etwas Schwierigkeiten bereitet unser Flug trotz früher Buchung von Bonaire nach Aruba. Mehrere Flüge sind an diesem Morgen gecancelt – kein Mensch weiß, warum, und erst nach engagiertem Einsatz des Bodenpersonals landet eine

Maschine außerplanmäßig aus Curacáo und nimmt uns mit zum neuen Ziel. Nach zwei Stunden Wartens sogar ein Privileg, da die Zwischenlandung auf Curacáo entfällt.

Auf Curacáo die Pelikane, auf Bonaire die zahlreichen Fische mit bloßem Auge erkennen, auf Aruba die riesigen Kreuzschiffe, jede Insel hat ihre Eigenart.

Curacáo bietet Familien mit kleinen Kindern ideale Urlaubsbedingungen, Bonaire den Schnorchlern und Tauchern aufregend schöne Meereserlebnisse und Aruba außer seinen Sandstränden, riesigen Kreuzfahrtschiffen noch eine kleine Besonderheit, die man häufig an den Stränden der Hotelanlagen sieht. Eine Mischung aus Skurrilität und Amüsement: eine bestimmte, große Gruppe von Amerikanern, natürlich nicht alle, schwimmen nicht im Meer, sie stehen im Meer, vorwiegend mit Gumminudeln unter den Armen und bis über den Bauch im Wasser mit einem Glas Cocktail oder einem Becher Kaffee in der Hand. Sie stehen dort in Gruppen und unterhalten sich. Unglaublich lange. Sie bleiben stehen bis sie wieder das Meer verlassen. Sie schwimmen nicht.

Und wenn es das alles nicht ist: Allein die Farben des Meeres, ihr schillerndes, glitzerndes, wechselhaftes intensives Blau in Grün und Grün in Blau beeindruckend und beeinflussen Augen, Herz und Seele und lassen dies trotz der sicher für mancheinen anstrengen langen Flugzeit eine Reise in die Karibik wert sein.